

Leben

Mario Koepl Schneller Reichtum



Yahoo, Microsoft oder ein Richard Branson, der es in relativ kurzer Zeit von null auf hundert schaffte: Die Vorbilder zeigen verstärkt Wirkung. Vor allem der Lockruf des Geldes und erst in zweiter Linie jener des Erfolgs, der Nachhaltigkeit oder der Selbstverwirklichung treibt viele Menschen dazu, sich dem Risiko einer Unternehmensgründung auszusetzen.

Das aus den 1980er Jahren stammende Zitat eines Mr. Gecko aus dem Film *Wall Street* – „Gier ist gut“ – ist auch heute noch Triebfeder Nummer eins, wenn es darum geht, neue Unternehmen zu schaffen. Das ist zutiefst menschlich und aus Sichtweise der Wirtschaft und des Allgemeinwesens auch lobenswert. Der Traum vom schnellen Reichtum wird jedoch nur für sehr wenige wahr, denn leider scheitern Start-ups oft an elementarsten Fehlern und Versäumnissen. Die Insolvenzkarteien sind voll mit Beispielen von Unternehmern, die sich etwa realitätsfremden Illusionen hinsichtlich der Nachfrage nach ihren Produkten und Dienstleistungen hingaben, Umsatz als Gewinn betrachteten und kaum eigenes Kapital mitbrachten. Bevor man also den ersten Ferrari ordert und sich schon vorsorglich nach Steueroasen umschaute, sollte man die Hausaufgaben gemacht haben. Ein langer Atem, eine wirklich zündende Idee und jede Menge Arbeit jenseits aller Stundenrestriktionen sind dabei unabdingbar. Dennoch sollte man Gründern Mut zur Selbstständigkeit machen. Reich geworden sind sie – egal ob nun erfolgreich oder nicht – nämlich letztlich allesamt. Zwar meist nicht im erwünschten finanziellen Sinn, aber zumindest reich an Erfahrungen und an der Erkenntnis, dass es den schnellen Wohlstand ohne harte Arbeit in der Regel nicht gibt.

Christian Czaak Für immer Unternehmer



„Wie viel kostet das Bild dort?“ – „30 Schilling.“ – „Was, nur 30 Schilling?!“ – „Oh, Dieses Bild meinen Sie. Das kostet 80 Schilling.“ Die Touristin kaufte das Bild. Verkäufer war ein damals sechsjähriger Knirps, der mit seinem Papa auf dem Flohmarkt stand und alten Hausrat anbot. Ob sich die Dame vom Bild, vom Preis oder von meinem bubenhaften Charme überzeugen ließ, weiß ich nicht mehr. Wahrscheinlich war es von allem etwas. Von allem etwas haben müssen auch Unternehmer. Die Nase beim Produkt,

ein Ohr beim Markt, ein Auge beim Wettbewerb, ein Gefühl für Kollegen und Kunden, Rechenkunst. Dazu ein Faible für Freiraum. Und keine Angst vorm Hochseilakt ohne Netz. Vorausgesetzt man hat die richtigen Vorgesetzten, kann man auch als Unselbstständiger selbstständig agieren. Ich habe beides kennengelernt. Wenig Freiraum in einer Bank, viel davon in einem damals frischen Medium, was von meinem damaligen Chef auch gefördert wurde. Plus rein erfolgsabhängige Entlohnung. Das war eine gute Schule, weil das monatliche Netz schnell Löcher haben konnte. So lernt man zumindest auf ein Jahr zu planen. Der Sprung vom Arbeitnehmer zum Unternehmer war dann mental nur noch ein kleiner. Und trotzdem ein großer. Mit der Verantwortung für sich kann man umgehen. Verantwortung für andere Menschen und Existenzen ist da schon ein größerer Rucksack. Geld gehört auch dazu, aber nicht allein. Als Unselbstständiger habe ich davor mehr Geld verdient. Das Wunderbare am Unternehmertum ist das freie, unabhängige Entscheiden und Schaffen. Auch am Sonntag. Dafür dann von Dienstag bis Donnerstag allein auf der Piste Ski fahren. Oder am Montag einmal erst um zehn Uhr aufstehen. Unternehmer sein ist ganz meins. Für immer.



Mach eine Firma aus deinem Traum, aber sauf nicht dabei ab. Jedes fünfte Unternehmen geht nach zwei Jahren ein. Nach fünf Jahren ist fast jedes dritte weg. Foto: Bilderbox.com

Rosa Brille beschönigt die Selbstständigkeit

Nicht alle Selbstständigen sind es freiwillig. Viele müssen frei sein.

Margarete Endl

Gute Ratschläge kosten manchmal nur ein paar Euro. Wie jene im pinkfarbenen Taschenbuch *Inc. Your Dreams* (übersetzt: Mach eine Firma aus deinen Träumen). Die Autorin Rebecca Maddox gibt darin Frauen, die sich selbstständig machen wollen, nützliche Hinweise. Beispielsweise, sich ihr Verhältnis zu Geld anzusehen. Geld ist für unsere Fähigkeit zu leben genauso wichtig wie die Luft, die wir atmen, schreibt Maddox. Auch wenn wir glauben, das sollte so nicht sein – es ist aber so.

Solche Texte lesen viele neue Selbstständige gar nicht gerne. Weil ihnen gleich die Luft wegbleibt, wenn sie an ihren Kontostand denken. Und den nützlichen Tipp der Ratgeber, so viel Geld auf der Seite zu haben, um ein Jahr davon leben zu können, überhören sie auch. Denn die Realität vieler neuer Selbst-

ständiger ist anders: Sie müssen darauf achten, nur ja nicht krank zu werden, denn Kranksein können sie sich nicht leisten. Versicherungen, ja, die gibt es. Aber auch die muss man sich leisten können.

Frei und leichtsinnig

Hier geht es nicht um eine sorgfältig vorbereitete Unternehmensgründung mit Businessplan und fünf Gründungsberatern an der Seite. Sondern um alle, die nicht freiwillig selbstständig sind. Die es geworden sind, weil sie keinen gut bezahlten Arbeitsplatz mit 14 Monatsgehältern bekommen. Weil es in dem Beruf, den sie gewählt haben, immer weniger fixe Anstellungen gibt: in der Software-Branche, in der Kreativwirtschaft, in den Medien, in Teilen des Wissenschaftsbetriebs. Für die Leistung wird man per Werkvertrag bezahlt. Fotografen, Journalistinnen,

Grafiker – viele werden pro Foto, pro Artikel entlohnt oder erhalten eine monatliche Pauschale. Einen Dienstvertrag gibt es, mit Glück, erst nach ein paar Jahren. Das kann auch gut gehen, bietet auch Freiheiten. Das Risiko nimmt man, solange man jung ist, in Kauf. Leichtsinigerweise.

Viele neue Selbstständige gehören zum Prekariat, dem Proletariat des 21. Jahrhunderts. In prekären Arbeitsverhältnissen leben nicht nur schlecht ausgebildete Menschen, die putzen, Gelegenheitsarbeit machen oder flexibel und jederzeit abrufbar im Handel Arbeit finden. Zum Prekariat gehören zunehmend die gut Ausgebildeten. Von dem Geld, das für ihre Dienstleistung bezahlt wird, können sie keine Reserve erarbeiten. Trotz kreativer Höchstleistungen bekommt man für viele Hirnprodukte so wenig, dass man in der Zeit auch putzen gehen könnte.

Consultant's Corner

Dorothy's Journey

In 2002, *Harvard Business Review* authors Boyatzis, McKee and Goleman addressed reawakening passion or „umpf“. Their recommendations included taking a sabbatical (surprisingly 16 percent of US organizations offer, four percent paid) coaching, protecting opportunities to think. To reconnect with the self, they recommended identifying the best times in one's life, identifying values. In 2007 experts are seeing high performance become an addictive trap if the focus on values is not there. The result: a mid-career crisis, often hitting high performing younger managers. Sabbatical coaches, a subspecialty are evolving to help individuals redefine and acquire skills during this time.



Mark Gorkin observes when success is consistent, fear of failure recedes and the manager's umpf begins to die. To recapture the passion and prevent mid-career crisis, he recommends uniting the overt with the covert – our obvious personal strengths with our hidden shadow side. This requires honesty, self reflection – and acknowledging the loss of our umpf. Utilizing discontent positively to steer the course, is best accompanied by a coach or counselor.

Stars beginning to lose their glow are often like Dorothy in *The Wizard of Oz*, unaware that the starting point begins within themselves but need not end there.

Lydia J. Goutas, *Lehner Executive Partners*